

## **Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse**

**Burckhardt, Jacob**

**München, 1916**

33. Burckhardt an Heyse. Basel 26. November 1859

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74986](#)

noch vor kurzen Jahren so tief in der gänzlichen Wohl-  
erzogenheit saß, wie ein Gewisser. Dieser Naivität des  
Bekenntnisses gegenüber wird ohne Zweifel Deine gute  
Hoffnung flugs zu Schanden werden. — Ich soll über  
12 Tage im Liebig'schen Laboratorium über italiänische  
Volkspoesie eine „gemischte Vorlesung“ halten. Es ist  
meine stille Schadenfreude dabei, daß ich auf die unschein-  
barste Weise die Babylonierin zu ärgern Gelegenheit habe.

Totus tuus

Paul.

33.

Basel, 26. Nov. 1859.

Liebster Paul!

Tausend Dank für Dein herrliches Präsent, welches  
vor einigen Tagen in meine Hände gelangt und sofort von  
mir verschlungen worden ist. Aber Protestiren muß ich  
doch a priori gegen den Grundgedanken im „Bild der  
Mutter“, an welche Geschichte Du eine so große Vir-  
tuosität der Darstellung gewandt hast. Unmit folgt:  
Gegenrechnung des Herrn Stud. Detlef an Dr. Heyse  
in München: Wegen barbarisch unterbrochener erster Lieb-  
schaft, bloß weil die Frau mehr ausgebildet war, als er;  
grad da lernt man am meisten; ferner geheiratet  
hätte sie ihn doch nicht; und so weit initiiert ist er nun  
doch schon, daß ihm ordinäre Backfische sein Lebtag nicht  
mehr schmecken werden; ferner wird er nun doch nicht  
mehr lang bei Herrn Borromäus bleiben, da auf dem  
Grund seines Magens ein Residuum von Esel gegen  
selbigen bleibt und nicht mehr wegzubringen ist, so daß

sie beim geringsten Anlaß auseinander laufen werden. Summa: das Unheil was geschehen ist, scheint mir viel größer als das, welches hätte geschehen können. Die Wittwe ist so sehr geknickt als wenn sie den Detlef 2 Jahre bei sich im Bette gehabt hätte. O böser Paul! siehe ich könnte nun sagen, das komme davon, wenn man allzugänzlich wohlerzogen sei, aber das wäre irrig von mir. Der wahre Grund liegt anderswo: Euer Einer hat's zu gut und weiß nicht, wie rar das bisschen directe Glück im Leben ist, an dessen Erinnerung dann bisweilen ein armes Menschenkind 50 Jahre lang zehren muß. Wie war es Dir möglich, der Wittwe das bisschen Spätsommer zu missgönnen? Du thust es mit der patenten psychologischen Assurance p. 320, daß solches Wittwenglück in der That zarte Nerven habe und großen Conflicten nicht gewachsen sei! — Diese meine Junggesellenmoral habe ich mich verpflichtet gehalten Dir mitzutheilen. Wer soll heutigen Tages noch die Leidenschaft respectiren, wenn ihr Dichter sie nicht mehr respectirt? Wartet nur! — Habt Ihr denn nicht die Gewalt, alles mögliche Unheil daraus hervorwachsen zu lassen? Dafür dürft ihr aber nicht der Leidenschaft im Entstehen den Hals umdrehen.

Nach dieser Expectoration, worin ich vielleicht als ein mostro erscheine, fahre ich fort: Ausnehmend schön und delicat ist: „Anfang und Ende“, welches vielleicht unter allen Sterblichen nur Dir so gerathen konnte. Die Andern hätten zu viel Pfeffer oder Zucker daran gethan, oder sie können beim Thema „Alte Liebe rostet nicht“ die Dame nicht edel halten. Die heimliche Ueberwältigung von Valentins Gemüth ist eines Deiner Meisterstücke. Dito ist Maria Francisca sehr schön, nur würde ich bei einer Umarbeitung statt ihres Zusammentreffens mit Carluccio

in der Krim ein wahrscheinlicheres Ende suchen. Abgesehen davon liest sich die Novelle wie eine wahre Künstlergeschichte aus dem wirklichen Leben. Mit der preußischen Polizei, die auf der Rheinreise allerlei unbemerkt geschehen läßt, mußt Du als Landeskind am besten Bescheid wissen. — Die Einsamen, die Du mir schon früher sandtest, sind admirabel.

Nun ärgert es mich erst recht, daß Du auf das „Bild der Mutter“ die größte Mühe und Kunst gewandt hast. Ich komme in eine solche Bosheit hinein, daß ich an jenem geheimen Archiv weiter zu dichten versucht bin, u. a. eine Instruction der Mutter an den Herrn Borromäus, was zu thun sei, wenn der Schlingel von Sohn einmal in gewisse Jahre komme etc. Das muß man Dir nachreden, daß Detlef und sein Vormund vollkommene Lebenswahrheit haben, daß die Einleitung deliciös, die Scene im Wirthshaus ergreifend wahr ist und leider auch die Sinnesänderung im Wagen.

Neulich habe ich hier einen genialen jungen philologischen Docenten mit dem Meleager in Brand gesteckt. Auch aus den Sabinerinnen fand er den Anfang von etwas Welthistorisch-Großem richtig heraus. Es ist sonst ein scharfes, critisches Ingenium, dem es Niemand leicht zu Danke machen kann.

Wie hast Du auch das Schillerfest überstanden? Im Trubel jener Tage bemerkte ich aus München nur, daß Geibel einen Prolog gedichtet hat; es prologte eben alle Welt. Ich habe in meiner Nähe es schaudernd wieder mit ansehen müssen, was ein aufgeregtes, als Comité organisirtes Philisterium zu thun im Stande ist. Eine Hatz war das! um Verdrüß zu vermeiden, NB. nicht für meine Person sondern für die arme Universität, habe ich eine Festrede halten müssen, es war gräßlich! — Und

nun läuft das Volk wieder herum als wäre nichts geschehen. Eine architectonische Folge des Festes hier und anderswo wird sein, daß für den Bau von Festhallen agitirt wird. Mir ist als hörte ich in 100 deutschen Städten das Durcheinander-Reden: „man muß ein allgemeines Local haben“. D. h. einen Festherbeileiter, der die Aufregung von 20 Meilen in die Runde an sich zieht. Die Pfarrer, catholische und protestantische, werden jedes Jahr difficiler mit dem Hergeben von Kirchen.

Sonst geht es mir gut; als Docent habe ich für hier wahrhaft brillante Zeiten, nur daß die innere Satisfaction dabei gar gering ist. Wenn es einst nicht mehr so groß hergeht, werde ich mich in Geduld zu fassen wissen.

Grüße herzlich Frau Clara und Geibel und empfiehl mich bestens dem ganzen Hause.

In Treuen Dein

J. Burckhardt.

34.

Basel, 12. Febr. 1860.

Liebster Paul!

Diesmal komme ich wieder wie auf einer Kanonenkugel hereingeflogen, ungefähr wie damals, als ich mich wegen der Bronzestatuen erkundigen mußte; übrigens war damals Deine Auskunft für mich sehr werthvoll. Vor anjezo eine Frage, wobei Dein Name nirgends genannt werden und die größte Discretion walten soll.

Der Schulrathspräsident in Zürich hat noch immer für meine Stelle keinen passenden Mann, seit Lübke nicht hat kommen mögen. Ab und zu werde ich immer wieder consultirt de successore faciendo. Nun könntest Du die